

Im übrigen scheint, wie ich aus Erkundigungen beim Verein deutscher Eisenhüttenleute in Düsseldorf entnommen habe, über die mikroskopisch-mineralogische Zusammensetzung derartiger alter Eisenschlacken sehr wenig bekannt zu sein. Zusammenfassend ist jedenfalls zu sagen, daß diese im Topfscherben eingekneteten Teilchen Schlacke, und zwar Eisenschlacke, darstellen, über deren Entstehungsvorgang nichts Genaueres gesagt werden kann.

Freiburg i. Br.

Hans Schneiderhöhn.

Ausbaggerung einer römischen Schwertscheide bei Bremen und einige Weserfunde der späten Kaiserzeit.

Römische Münzen, Eimer oder Bowlen aus Bronze und Messing sind bislang wiederholt aus der Weser gebaggert worden. Der im folgenden zu besprechende Fund einer bronzenen, reich verzierten römischen Schwertscheide ist deshalb von besonderem Interesse, weil er für unsere Gegend der erste seiner Art ist und das Fundobjekt selbst mit den entsprechenden und an sich spärlichen Findlingen des Rheingebiets sich hinsichtlich seiner Ausstattung und Erhaltung durchaus messen kann. (Vgl. Taf. 7.)

Die Scheide wurde Ende Oktober 1950 am linken Weserufer etwa acht Kilometer stromabwärts von Bremen kurz oberhalb des hart am Deich stehenden Seehäuser Kriegerdenkmals von dem hier zur Verbreiterung des Stroms eingesetzten Bagger F II aus einer vermutlichen Tiefe von etwa fünf Metern unter Bremer Null gehoben. Im Verlauf der großen Weserkorrektion und der sich daran anschließenden Hafenerweiterungen war bereits während der letzten Jahrzehnte das Weserufer an dieser Stelle um 65 m zurückgelegt worden, so daß die Scheide nicht eigentlich im heutigen Strombett, sondern im angrenzenden Marschland zum Vorschein gekommen ist. Die Weser hat jedoch gerade in diesem Gebiet im Wandel der Zeiten ihren Lauf wiederholt so weitgehend verlagert oder sich in immer wechselnde Nebenarme zerteilt, daß die Vermutung, sie sei vor ungefähr zwei Jahrtausenden durch den Bezirk der Fundstelle geflossen, als sehr wahrscheinlich gelten darf. Es handelt sich also bei dem vorliegenden Fund so gut wie sicher nicht um den Teil einer Grabausstattung, sondern um ein Einzelstück, das vordem irgendwann durch einen Unglücksfall oder eine kriegerische Handlung vielleicht mitsamt seinem Besitzer in das Wasser geraten ist. Trotz alsbaldiger Nachsuche konnten sowohl an Ort und Stelle wie auch auf dem Spülfeld, wo das betreffende Baggergut aufgeschwemmt wurde, keine weiteren Waffen oder Rüstungsteile gefunden werden.

Das Erdreich der Fundstelle bestand aus rötlichem, mit eisenschüssigem Sand stark durchsetztem Kleiboden, einer an sich geradezu idealen Lagerstätte für bronzene Altertümer; befand sich doch an der Schwertscheide fast keine Spur von Oxydierung, ein Umstand, der zu ihrer Bergung führte, da gerade der auffallende Goldglanz des Stücks einen Baggerarbeiter zu dem glücklichen Zugriff in den sich bewegenden Schöpfeimer veranlaßte.

Von relativ vorzüglicher Erhaltung ist, wie schon gesagt, an der 55,5 cm langen und 8,5 cm breiten Scheide all das, was aus Bronze gearbeitet ist, in dessen das Schwert selbst bis auf geringe im Scheidenmund und in der Scheidenspitze steckende Reste sowie bis auf das ovale bronzene Stichblatt, dessen Maße 8,5 cm und 4 cm sind, völlig vergangen ist. Auch von der inneren Holzscheide, die sich einst in der Metallumhüllung befand, sind nur noch Spuren vorhanden, ebenso von der Belederung. Diese Spuren sind aber hinreichend genug, um erkennen zu lassen, daß sowohl die Holzscheide auf der dem Kör-

per zugewandten Seite, wo sie anscheinend ganz frei gelegen hat, wie auch die hier abgebildete metallene Vorderseite mit Ausnahme natürlich der Bügel und der durchbrochenen Zierbleche mit Leder überzogen war. Vermutlich war das unter die Metalle durchbrochene geschobene Leder farbig gehalten und das die glatten Blechfüllungen überziehende Leder durch Zierausschnitte belebt gewesen. Dieses bronzene Füllungsblech ist nämlich von so ungemeiner, fast staniolhafter Dünne, daß es als Außenhaut einer Kriegswaffe ungeeignet gewesen sein dürfte; auch lassen die hier am Rande zwischen Rahmenwerk und Blechfüllung steckenden Lederresten keine andere Annahme zu. Das ursprüngliche Aussehen der Scheide dürfte daher doch ein wesentlich anderes gewesen sein, als es heute der Fall ist. Jedenfalls trat das Metallische bei weitem nicht so in den Vordergrund wie jetzt.

Auffallend sind die subtilen, in Durchbruchmanier hergestellten Rankenverzierungen am Scheidenmund und Ortband. Die Art, wie aus der Scheidenspitze eine zartblättrige Ranke eingliedrig emporwächst, um sich dann mit zunehmender Verbreiterung zu teilen und sich später mit elegantem Halbbogenschwung wiederzufinden, ist in ornamentaler Hinsicht sehr fein durchdacht. Das rundbogige Rankenmotiv auf dem gleichfalls durchbrochenen viereckigen Scheidenmundblech erscheint nicht ganz so organisch in seine Umgebung hineinkomponiert. Nahezu die gleichen Rankenverzierungen finden wir wieder auf mehreren, unserem Stück sehr ähnlichen Schwertscheiden, die sich im Altertummuseum der Stadt Mainz befinden¹⁾. Nur die den drei Hauptbügeln unterlegten und durchbrochenen Zierleisten, die übrigens lose untergeschoben und nirgendwo mit dem Rahmenwerk durch Lötung festverbunden sind, zeigen hier ein schlichtes schräges Quadrierungsmuster, während bei der zuerst angeführten Schwertscheide (A. u. h. V. 4 Taf. 27, 1) dort ebenfalls reiche Blattmotive verwandt sind.

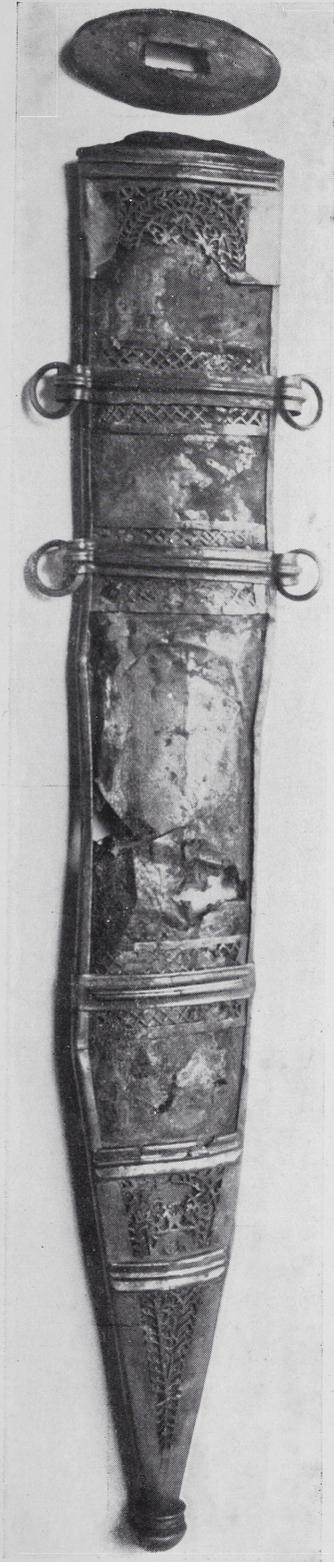
Reste von Versilberung oder Vergoldung konnten an unserem Exemplar nicht nachgewiesen werden, ebensowenig eingeritzte Schriftzeichen. Der die Scheidenspitze abschließende, unten halbkugelige und darüber in der Art eines eingeschnürten Ringes profilierte Bronzeknopf ist mit flach eingekerbten Strich- und Zickzackmustern verziert und zeigt dort, wo das Stück mit dem Körper bzw. der Kleidung seines Trägers in Berührung kommen mußte, deutliche Abwetzspuren. Auch bei den Tragringen, deren Querschnitt halbrund und drahtig profiliert ist, kann man sehen, daß sie sich in die Bügelösen eingerieben haben, ein Zeichen dafür, daß die Scheide eine geraume Zeit in Benutzung gewesen ist. Bei den linksseitigen Tragösen ist jedoch zu beobachten, daß die rundliche Reibungskerbe sich nicht, wie man erwarten sollte, am unteren, sondern am oberen Ösenteil befindet, als habe an den dort befindlichen Ringen ein zur Scheidenspitze gerichteter Zug oder Druck gewirkt, eine Tatsache, die mit der tragenden Funktion des Schwertgehänges in einem gewissen Widerspruch steht.

Für die Frage der Beurteilung von Alter und Herkunft dürfte vor allem die Art der durchbrochenen Ornamente maßgebend sein. Nach F. Matz²⁾ ist die Formgebung der zartgliedrigen Ranken auf dem bereits oben erwähnten berühmten Mainzer Schwert (A. u. h. V. 4 Taf. 27, 1), mit dem unsere Scheide große Ähnlichkeit aufweist, im Grunde unantik. Sie entspricht vielmehr mit ihrer immer wiederkehrenden Vorliebe für das Fischblasenmotiv dem späten, jedoch vorrömischen Stil der Latèneornamentik Galliens. Gerade auch die durchbrochenen Muster kommen hier besonders häufig vor³⁾. Es liegt daher

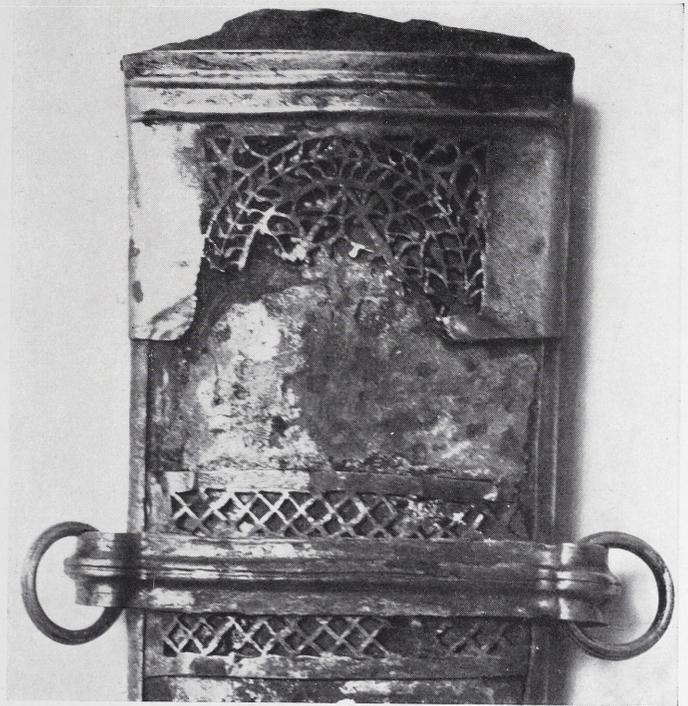
¹⁾ Abbildungen bei Lindenschmit, A. u. h. V. 4 Taf. 27; Mainz. Zeitschr. 12/15, 1917/18, 175 Abb. 6; Westd. Zeitschr. 25, 1904, 566 Taf. 4; Germania Romana² 5 Taf. 57, 1.

²⁾ Bei Bossert, Geschichte des Kunstgewerbes 4, 1951, 515.

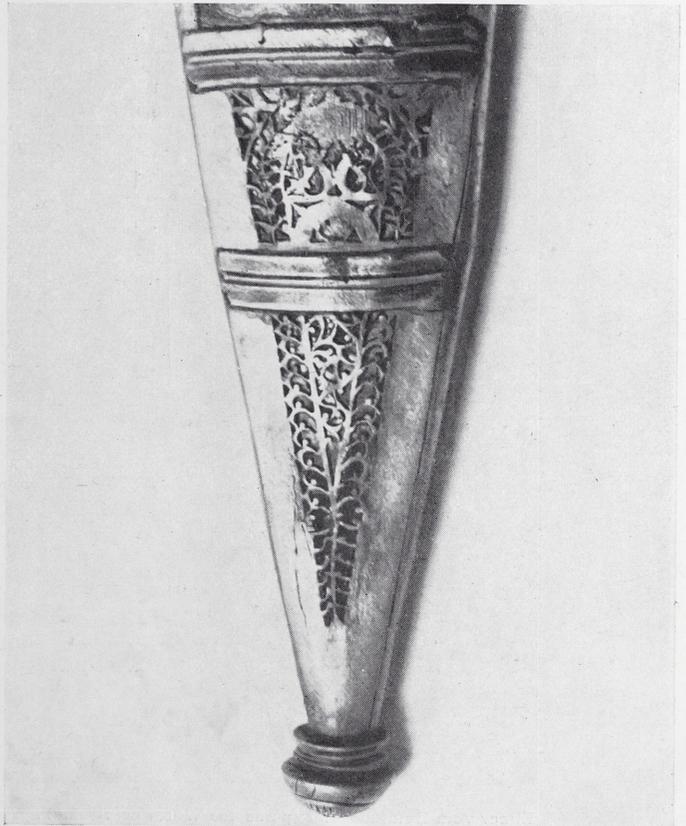
³⁾ Vgl. dazu auch Ebert, Reallexikon 7, 248 Taf. 192, 195.



1



2



3

Römische Schwertscheide aus der Weser bei Bremen. Abb. 1: etwa $\frac{1}{3}$, Abb. 2 und 3 etwa $\frac{3}{4}$ n. Gr.



1



2

Eimer vom Hemmoorer Typ aus der Weser bei Bremen. Abb. 1: etwa $\frac{1}{3}$, Abb. 2: $\frac{1}{1}$ n. Gr.

die Vermutung nahe, daß auch die vorliegende Scheide auf gallischem Boden entstanden ist, allerdings in römischer Zeit, da ihr Äußeres durchaus die typische Form des Gladius der Legionssoldaten aufweist. Matz gibt ferner an, daß unter der Regierungszeit des Kaisers Antoninus Pius (158—161) diese gallischen Zierformen zuerst in weiterem Maße in die provinziäl-römische Metalltechnik eingedrungen seien, um dann in der Zeit zwischen 200 und 500 n. Chr. ihre Blütezeit zu erleben.

Die Bremer Scheide dürfte wohl hinsichtlich ihrer Entstehung an den Beginn dieser Entwicklung zu rücken sein, eine Annahme, die auch mit der Ansicht des kölnischen Archäologen Fremersdorf, der das Stück noch der frühen Kaiserzeit zuschreiben möchte, durchaus im Einklang steht.

Es sei ferner an das gleichfalls frühe bei Mainz gefundene und jetzt im Britischen Museum befindliche sogenannte Schwert des Tiberius erinnert, mit dem in ornamentaler Hinsicht einige nicht unwesentliche Übereinstimmungen bestehen, wenngleich der Kunst- und Materialwert jener Prunkwaffe ein ungleich höherer ist.

Die Frage, wie unsere Schwertscheide in die Niederweser gelangt sein könnte, möchte man fast für müßig ansehen, so sehr hängt ihre Beantwortung in der Luft. Ein Beweis dafür, daß jemals römische Streitkräfte bis in die Nähe der späteren Stadt Bremen vorgedrungen sind, konnte bislang nicht erbracht werden, wenn dies auch durchaus im Bereiche der Möglichkeit liegt. Die wahrscheinlichste Annahme ist wohl die, daß unsere Waffe bei irgend einer Gelegenheit als Beutestück in germanischen Besitz gelangt und dann bei einem Schiffsunfall in den Grund der Niederweser geraten ist. Wie dem auch sei — freuen wir uns des Zufalls, der unsere fundarme Gegend um dieses seltene und in archäologischer Hinsicht bedeutsame Stück bereichert hat, das von der Wasserstraßendirektion der Weser, da es auf bremischem Gebiet zum Vorschein gekommen war, in dankenswerter Weise dem Focke-Museum in Bremen überwiesen worden ist.

Es sei gestattet, hier noch dreier römischer Metallgefäßfunde aus der Weser zu gedenken, von denen zwei bereits mehrere Jahrzehnte zurückliegen, indessen der dritte der jüngstvergangenen Zeit angehört. Der erste Findling ist ein Messingeimer (Taf. 8, 1, 2) mit rundem Tragbügel von jenem Hemmoorer Typ, den Willers in seiner diesbezüglichen Publikation (Tafel 5) in mehreren genauen Parallelstücken abgebildet und besprochen hat. Der Überlieferung nach wurde er vor etwa 40 Jahren aus der sogenannten Kleinen Weser innerhalb des bremischen Weichbilds ausgebagert, darauf von Schifferhänden in sehr unsachgemäßer Weise blank geputzt und dann noch einige Jahre hindurch für die Schiffsküche in Gebrauch genommen, bis er endlich in das sichere Asyl des Focke-Museums gelangte. Die Erhaltung der metallischen Substanz ist bei diesem Eimer ganz bewundernswürdig; und so sehr man die Entfernung der Alterspatina auch bedauern mag — dieser jetzige blanke Zustand hat wenigstens dies für sich, daß man so eine ausgezeichnete Vorstellung von dem ursprünglichen Zustand des Stücks erhält.

Der verhältnismäßig dünnwandige Eimer, der bei einer Höhe von 19,5 cm 20,6 cm im Durchmesser mißt, ist im Gußverfahren mit erstaunlicher Exaktheit hergestellt. Ein den oberen Rand umlaufendes Rillenband bildet die einzige Schmuckbelegung. Das Messingmaterial legt die Vermutung nahe, daß wir hier ein Erzeugnis aus den römischen Fabrikationsstätten von Gresse-nich bei Aachen vor uns haben, wo nach Willers „Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und Niedergermanien“ (1907 S. 44) infolge reichlichen Zinkervorkommens (Galmei) seit etwa 75 n. Chr. eine blühende Messingindustrie entstanden war, deren Produkte weit hinein in das freie Germanien ausgeführt wurden.



Abb. 1. Bronzekessel aus der Unterweser. Etwa $\frac{1}{4}$ n. Gr.

Das andere Metallgefäß, ein glatter dünnwandiger, flachbauchiger Bronzekessel (Abb. 1) mit leicht eingezogenem Rand und von 30 cm Durchmesser sowie 15,5 cm Höhe, wurde im Frühsommer 1930 am rechten Weserufer ebenfalls innerhalb des bremischen Weichbilds bei tiefster Ebbe eingebettet in festen grauschwarzen Kleiboden gefunden, und zwar zunächst der unmittelbar am Strom liegenden Martinikirche. Eine genaue Untersuchung in dem Provinzialmuseum zu Hannover ergab die zweifellose römische Herkunft des Stücks, das im Gegensatz zu dem Eimer auf dem Wege der Treiarbeit hergestellt ist und an dem irgendwelche Ornamentierungen nicht erkenntlich sind. Daß derartige bronzene Kessel nicht nur im Guß-, sondern auch im Treibverfahren hergestellt wurden, bestätigt auch Willers in seiner Untersuchung über die Bronzeeimer von Hemmoor (S. 121 und S. 190). Charakteristisch ist die dreieckige Form der Lochzungen zum Einhängen des Tragbügels, der wahrscheinlich aus Eisen bestand und deshalb weggerostet ist. Spätromische Bronzekessel, die mit unserem Stück eine große Ähnlichkeit aufweisen, sind abgebildet bei Beltz, Die vorgeschichtlichen Altertümer Mecklenburg-Schwerins Taf. 68, 6, und in der Prähist. Zeitschr. 4, 1912, 217 (Bronzekessel von Dahlhausen in der Mark). Über den dritten Weserfund, eine Bronzekasserolle capuanischer Herkunft, hat Schwantes vor kurzem berichtet¹⁾; das Stück weist Inschriften auf, die Schwantes *Q(uinti) Lussi Terti* bzw. *Q(uinti) Lussi* liest und auf den vermutlichen einstigen Besitzer deutet. Das Gefäß war mit Münzen gefüllt, die zur Zeit verschollen sind; es handelt sich also um einen Versteckfund.

Römische Münzen aus Silber, Kupfer oder Bronze sind während des vergangenen halben Jahrhunderts, da man diesen Dingen Aufmerksamkeit zu schenken begann, hin und wieder, wenngleich nicht häufig, im Wesersand der Spülfelder gefunden worden. Zuweilen zeigen sie derbe Einschnitte, zum Zeichen der primitiven Metallprobe, die die Germanen an den Münzstücken vornahmen, denen sie bezüglich ihrer Echtheit mißtrauten. Eine Anzahl derartiger numismatischer Weserfindlinge, die im bremischen Völkerkundemuseum aufbewahrt wurden, ist leider nach dem Krieg gestohlen worden. Es

¹⁾ Schumacher-Festschrift (1930) 316 ff. Taf. 37.

handelte sich um ein Stück aus der Zeit der Ptolemäer, ferner um Münzen mit den Geprägten von Domitian, Nero, Trajan, Hadrian, Antoninus Pius und Valentinian²⁾.

Bremen.

Ernst Grohne.

Neue Ergebnisse über die Stadtbefestigung von Nida-Heddernheim.

Seitdem Georg Wolff im Jahre 1897/98 die Stadtbefestigung von Nida-Heddernheim auf Kosten der Reichs-Limes-Kommission untersucht hat, ist gegen seine Ergebnisse sowohl hinsichtlich des Befestigungssystems, als auch hinsichtlich der Datierung kein Widerspruch erhoben worden¹⁾. Was darnach hinzugekommen ist, sind Ergänzungen, wie die Festlegung des östlichen Südtores und südlichen Westtores²⁾ und die Korrektur des Stadtmauerzuges an der südlichen Ostseite³⁾. Erst die durch die Errichtung der modernen Trabantensiedelung „In der Römerstadt“ über dem südlich der alten Elisabethenstraße (heute Straße *In der Römerstadt*) gelegenen römischen Stadtgebiet verursachten Ausgrabungen haben auch für die Stadtbefestigung von Nida ganz neue Ergebnisse gebracht und uns vor neue Fragen als Aufgaben zukünftiger Forschung gestellt. Obwohl hierüber bereits in den Fundchroniken⁴⁾ berichtet worden ist, empfiehlt es sich doch, die wichtigsten Ergebnisse kurz zusammenzufassen, da die endgültige Bearbeitung noch längere Zeit beanspruchen muß.

Den ersten Stoß erhielten die bis dahin allgemein als unverrückbar angenommenen Wolffschen Ergebnisse durch die Feststellung Gündels, daß die Stadtmauer im südlichen Teil der Ostseite über ein Haus der Antoninenzeit hinweggebaut war⁵⁾. Bei der Feststellung des Osttores der Stadt⁶⁾, mit der ich meine Arbeit in Heddernheim Ende September 1927 begann, wurde zwar nur das Negativ des südlichen Torturmes in Gestalt einer mit Schutt gefüllten Fundamentgrube in Form eines unregelmäßigen Vierecks gefunden, das auf dem nach Norden genau in dem von Wolff festgestellten und in der früheren Toröffnung nicht unterbrochenen Mauerzug aufsaß. Der durch die bereits erwähnte Einbiegung des Stadtmauerzuges nach Westen im südlichen Ostteil bedingte Knick ließ sich gleichfalls bei dem Anschluß der Stadtmauer an die Südmauer des Torturmes feststellen, so daß dessen ungewöhnliche Gestalt wohl durch den Winkel der beiden entgegengesetzten, sich hier treffenden Mauerrichtungen verursacht sein dürfte. Übrigens war der scharfe, stumpfwinkelige Knick an der Außenseite der Mauer in leichtem Bogen ausgeglichen. Hinter der Stadtmauer fanden wir südlich vom Torturm eine Anschüttung

²⁾ Vgl. Sture Bolin, *Fynden av romerska Mynt i det fria Germanien* (Lund 1926) Bilagor 56.

¹⁾ Wolff, *Hedd. Mitt.* 2, 1898, 60; 4, 1907, 79. — *Die Römerstadt Nida-Heddernheim* (1908) 20. — *Frankfurt a. M. und seine Umgebung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit* (1915) 81 ff. — *ORL Nr. 27 Kastell Heddernheim* (1915) 52. — Gündel, *Nida-Heddernheim* (1915) 58.

²⁾ *Hedd. Mitt.* 4, 1907, 79.

³⁾ Gündel, *Hedd. Mitt.* 6, 1918, 98; vgl. dazu den Übersichtsplan zu Nida-Heddernheim.

⁴⁾ *Germania* 12, 1928, 149; 15, 1929, 76, 214. — Dazu Woelcke, *Forschungen und Fortschritte* 6, 1950, 441. — Woelcke, *Neue Forschungen im römischen Heddernheim*, *Korr.-Bl. d. Ges.-Ver.* 78, 1950, 155 ff.

⁵⁾ *Germania* 12, 1928, 149.

⁶⁾ Wolff, *Hedd. Mitt.* 4, 1907, 79. — Gündel, *Nida-Heddernheim* 40. — *Hedd. Mitt.* 6, 1918, 98. — *Germania* 12, 1928, 149. — Woelcke, *Korr.-Bl. d. Ges.-Ver.* 78, 1950, 155 f.